

# MAI 1918



Bild konfisziert.

## Kriegsmai

Von G. W. Payer.

Der vierte Kriegsmai! Viermal ist getaucht  
Des Maies Blütenrot in Blut.  
Und wieder rings die Welt in Flammen raucht  
Und wieder Mann um Mann in Sand verhaucht,  
Verzerrt der Menschheit Antlitz Gram und Wut —  
Des Maies Blütenrot trieft Blut.

Vom Berge Sinai scholl der Donnerruf:  
Du sollst nicht töten! Welcher Hohn!  
Durch Speer und Keule, Schwert und Koffehuf  
Zu töten galt dem Heros als Beruf  
Und, schlug er zehn, trug er den Lorbeer schon!  
Du sollst nicht töten — welcher Hohn!

Es sprach dies Wort des Zimmermannes Sohn:  
Liebt eure Feinde! Welcher Spott!  
Viel tausend Feinde schlug die Legion,  
Sie hob darob den Cäsar auf den Thron  
Und Roms Senat rief noch ihn aus als Gott!  
Liebt eure Feinde — welcher Spott!

Die Gleichheit alles dessen pries der Denker,  
Was Menschenantlitz trägt, der Tor!  
Da warf der Korse, groß als Schlachtenlenker,  
Den Geiern hin die Million, den Henker  
Hob zu den Sternen bald die Welt empor!  
Die Gleichheit aller — wach ein Tor!

Konfisziert.

Weh' uns! Die Tafel Mosis ist zerbrochen,  
Die frohe Botschaft leerer Wahn!  
Was in der Vorzeit strahlendsten Epochen,  
Der Dichter, Denker, Forscher Geist versprochen,  
Der Menschheit höchstes Ziel und stolze Bahn —  
Das alles, alles — leerer Wahn!

Nein, nein! Von dieser Zeit Medusenhaupt  
Reißt los das Auge, los das Herz!  
Blickt einwärts: Eurem eig'nen Busen glaubt,  
Dem Schmerz, dem Mitleid und der Hoffnung glaubt,  
Der heißen Sehnsucht unterm kalten Erz:  
Reißt los vom Kriegsbild Aug' und Herz!

Ein anderes Gesetz ist uns geschrieben,  
Tief innen wird das neue Reich!  
Es ringt sich los aus wilder Tierheit Trieben:  
Nicht hassend töten, sondern schaffend lieben,  
Statt sondernd herrschen einen Gleich und Gleich!  
Tief innen wird das neue Reich.

Eh' sie erfüllt, kann diese Welt nicht sterben!  
Wie sie gekommen, muß sie gehn!  
Das Reich des Schwerts kann nur durchs Schwert verderben,  
Die alle Wunden heilt, nur kann es erben,  
Arbeit und Liebe! Lernt dies wohl verstehn:  
Wie sie gekommen, muß sie gehn.

Doch wie sie geht, kommt Lieb' und Arbeit wieder,  
Dann kommt der Mai im Blütenrot!  
Im Leid reißt unser Werk. Getrost, ihr Brüder!  
Stürzt diese Welt, wir bau'n sie schöner wieder  
Durch Lieb' und Arbeit statt durch Sieg und Tod:  
Dann kommt der Mai im Blütenrot!

## May Adler: Der neue Sinn der Maifeier

In keinem Tage wird heute der Sozialismus schmerzlicher von der furchtbaren Lage ergriffen, in die er durch den Weltkrieg geraten ist, als am Tage des Ersten Mai. Was ist aus dieser seiner großen internationalen Kulturfeier geworden? Was aus seinen leuchtenden, befeuernden Ideen der internationalen Verbrüderung und Interessengemeinschaft des Proletariats? Hineingerissen in den übergewaltigen Sturm des Krieges, dahingeführt von den unausweichlichen Notwendigkeiten einer Lage, in die das Proletariat nirgends mit seinem Willen getreten war, mußte sein eigener Wille weichen. Und in nur zu großen Schichten des Proletariats vermochte dies alles, was doch bloß äußerer Zwang bleiben sollte, durch eine leidenschaftliche Verirrung des Urteils sogar ein eigenes Klasseninteresse des Proletariats am Kriege vorzutauschen, das in dem überall zur Geltung gelangten nationalen Burgfrieden einen verhängnisvollen Ersatz für den früheren internationalen Sinn des Proletariats liefern sollte. So kam es, daß die Kriegstürme mit dem Geiste des internationalen Proletariats auch sein großes und befreiendes Symbol wegfügten, und in den beiden ersten Kriegsjahren nirgends die Arbeitsruhe des Ersten Mai die rastlose Kriegsarbeit zu unterbrechen vermochte.

Daselbe weltgeschichtliche Ereignis, das zuerst den Blut- und Wahnsinnsbann des Krieges gewaltig durchbrach, die russische Revolution, bedeutete auch hier den Anfang eines verheißungsvollen Umschwunges, und es ist das Verdienst des österreichischen und ungarischen Proletariats, das seit jeher die Maifeier zur allanzvollsten Entfaltung gebracht hatte, daß es das erste in den kriegführenden Ländern war, das die alte große Feier des Proletariats mitten im Kriege wiedererstehen ließ. Als das befreite russische Proletariat verkündete, daß es den Ersten Mai 1917 als gewaltige Friedensfeier durch Arbeitsruhe begehen werde, da hat rasch entschlossen das Proletariat in Oesterreich und Ungarn sich diesem Vorgange angeschlossen, und zum erstenmal im Kriege standen auf beiden Seiten der Schützengräben zum nicht mehr zu verhüllenden Ausdruck des Friedenswillens des Proletariats alle Räder still. Damit aber hatte die Feier des Ersten Mai einen neuen, großartigen Sinn gewonnen, mit dem sie ihre bisherige Bedeutung zugleich verstärkte.

Immer schon war die Arbeitsruhe am Ersten Mai eine gewaltige, das Bewußtsein unserer Zeit bei Freund und Feind tief aufrüttelnde Demonstration gewesen, und zwar nicht bloß wegen der großartigen, die ganze Welt umfassenden Ausdehnung dieser Feier und wegen der allanzvollen Schaufformen, in denen sich dieses Ereignis vollzog. Gemiß die selbstgeschaffene Feiertagsruhe inmitten der Arbeitswoche, die festlich geschmückten Arbeitermessen, die feierlichen Versammlungen, die stolzen Aufzüge der Arbeiterschaft — dies alles sprach stark auf Sinn und Gemüt selbst des Stumpfsinnigsten ein. Machtvoll rissen diese neuen Eindrücke die staunende Menge aus der Gedankenlosigkeit des Alltags heraus und führten ihr anschaulich vor Augen, daß noch andere Kräfte in Staat und Gesellschaft lebendig sind, als sie in ihrer am Allhergebrachten hängenden Beschränktheit bisher allein bemerkt hatte. Aber was über diese Wirkung hinaus die große internationale Feier des Ersten Mai gleich von allem Anfang an mit weltgeschichtlicher Größe erfüllte, so daß sie über eine bloße Arbeiterfestlichkeit hinaus zu einem epochemachenden Ereignis wurde, zum Markstein einer neuen Zeit, die nun werden will, das war der Geist, den sie ausdrückte, der Wille, den sie verkündete. Nicht um einen Tag Ruhe handelte es sich, um eine Art selbsterzwungenen Frühlingserurlaub, den man, wie gutherzige Menschen oft meinen, den armen geplagten Arbeitern doch wirklich gönnen konnte, sondern darum, daß inmitten des Arbeitszwanges des Kapitalismus, gegenüber allen alten Gewalten der Klassengesellschaft, gegenüber der Unterdrückung der Herrschenden und der Ausbeutung der Besessenen an einem Tage der Wille einer anderen, besseren Ordnung der Dinge zum Ausdruck komme in der Stillsetzung dieses ganzen Apparates der Herrschaft und Ausbeutung. So bedeutet der Erste Mai seinem eigentlichen Sinne nach überhaupt keinen geruhigen Feiertag, wozu ihn die Sentimentalität und eine nur am Äußerlichen haftende Spießbürgerlichkeit des Denkens und der Gesinnung gern machen möchte, sondern einen Tag des lautesten und entschiedensten Protestes, des Protestes gegen die alte Welt des Kapitalismus mit der von ihr unzertrennlichen Klassenherrschaft und Arbeitsfron. Darum sollten inmitten des rastlosen Betriebes dieses kapitalistischen Systems an einem Tage alle die ungezählten schwirrenden Maschinen stillestehen, alle die pochenden Hämmer ruhen, diese ganze atemberaubende Hast der Arbeit jäh aussetzen, um der neuen, die ganze Welt des Proletariats vereinigenden Erkenntnis weithin sichtbaren Ausdruck zu geben, daß hier eine Arbeit unterbrochen wird, die zwar von der Gesamtheit geleistet wird, doch nicht für die Gesamtheit erfolgt, die nicht Güter produziert für die Bedürfnisse aller, sondern Waren für den Profit einzelner. Die gewaltsame Unterbrechung dieses ungehemmten und unhemmbaren Profitstrebens des Kapitals, das sich

der Verkürzung der Arbeitszeit entgegensetzt ebenso wie allen politischen und sozialen Forderungen, die auf eine Machterhöhung des Proletariats abzielen, die Stillsetzung der alles freie Menschtum herabwürdigenden Maschine des Kapitalismus an einem Tage als Symbol der Ueberwindung dieses Systems für alle Zeit —, das ist der eigentliche grandiose Kulturgedanke der Feier des Ersten Mai, der weltgeschichtliche Sinn seiner Arbeitsruhe und jener Forderung, unter deren Zeichen diese Feier eingefügt wurde, des Achtstundentages.

Wenn sich so in der Maifeier der frei und zielbewußt gewordene Wille des Proletariats besonders machtvoll aufreichte und die Aufgabe seiner geschichtlichen Bestimmung in internationaler Uebereinstimmung sich selber zum Bewußtsein brachte, so konnte nichts den Widerspruch, in den das Proletariat durch seine Teilnahme an der Kriegspolitik der Herrschenden mit den geistigen und materiellen Grundlagen seines Emanzipationskampfes geraten war, deutlicher aufzeigen, als daß diese Maifeier im Kriege unmöglich geworden schien. Ein erster Hoffnungsstrahl für den Wiederaufbau der Internationale und für das Wiederaufleben des alten proletarischen Sozialismus mußte daher die erste Arbeitsruhe im Weltkrieg am 1. Mai 1917 bedeuten, die hoffentlich der heurige Maientag auch noch in anderen Ländern bringen wird. Denn diese Arbeitsruhe erhält nun inmitten des Krieges zu dem alten noch einen neuen, besonderen Sinn. Nicht die kapitalistische Zurüstung des Profits wird unterbrochen, sondern die imperialistische Aufrüstung des Krieges. Ist doch die ganze Arbeit in allen kriegführenden Staaten völlig in den einzelnen Dienst und Zweck des Krieges getreten: und diese Arbeit wird für einen Tag stillgesetzt, an einem Tage soll das rastlose Schaffen für die gegenseitige Vernichtung unterbrochen werden, soll die gräßliche Maschinerie des Todes und der Zerstörung gehemmt sein, soll der Menschheit, die geheht wird zwischen der furchtbaren Produktion für den Krieg und der noch furchtbareren Produktion des Krieges selbst, eine Pause nicht der Ruhe, sondern des Protestes gegeben werden, des Aufschreies: Es ist genug des Jammers und des Wahnsinns! Wir wollen nicht länger für den Tod produzieren! Wir wollen nicht länger diese entsetzliche Verkehrung, die uns inmitten eines unerhörten gesellschaftlichen Reichtums und technischen Könnens der Not ausliefert! Wir wollen endlich wieder Menschen sein, vernünftige Wesen: Wir wollen den Frieden!

Das ist der Aufschrei der Maifeier des Proletariats im Kriege und das wird er bleiben, solange die Raserei und das Verderben dieses Krieges noch weiter die Völker verwüsten werden. Und obgleich dieser neue Sinn der Maifeier weit über die Klasse des Proletariats hinaus zum Dolmetsch der tiefsten Wünsche aller Schichten des Volkes wird, die nicht direkte Nutznießer des Krieges und so die eigentlichen Feinde aller Völker sind, so wendet doch gerade diese Bedeutung des Ersten Mai am sichersten das Denken und Fühlen der Proletarier zum alten klassenbewußten Sozialismus zurück. Denn dies macht die erhöhte Bedeutung dieses neuen Sinnes der Maifeier aus, daß sie als elementarster Protest gegen den Krieg und als weithin schallender Aufruf zum Frieden doch aus keinem anderen Geiste heraus zu den Proletariaten zu sprechen braucht, ja sprechen kann, wie früher als Protest gegen den Kapitalismus. Ist es doch der Kapitalismus selbst, aus dessen inneren Entwicklungsbedingungen, die ihn zum Imperialismus fortbildeten, der Kriege hervorgebrochen ist, so daß es keine wirksamere Bekämpfung des Krieges und keine sicherere Arbeit für einen dauernden Frieden gibt als die Ueberwindung des Kapitalismus. Und so ist es denn auch hier wie dort, bei dem Friedensprotest des Mai gegen die kapitalistische, wie bei dem Kriegsprotest gegen kriegerische Ausbeutung des Proletariats, nur der Geist des Sozialismus, der Geist einer neuen und besseren Zukunft der Menschheit, die gleicherweise aus dem Elend des Klassenkampfes wie aus den Greueln des Völkerkampfes herauszuführen vermag in eine wirkliche Solidarität der menschlichen Gesellschaft.

Und darum ist dieser neue Sinn des Ersten Mai zugleich auch eine Friedensverheißung und Zukunftshoffnung für den internationalen Sozialismus selbst. Denn in solchem Geiste allein, wie ihn dieser Protest gegen den Krieg und gegen das politisch-ökonomische System, das ihn verursachte, verlangt, kann sich das durch den Krieg so hart gespaltene und in jedem Lande selbst noch zerklüftete Proletariat wieder zusammenfinden in dem alten brüderlichen Kampfgeist, der aus den Worten des kommunistischen Manifests heute als schmerzliche, aber stets eindringlichere Mahnung herüberklingt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ So wird und muß der neue Sinn der Maifeier, aus unermesslichem Elend und Leid geboren, Führerin werden zur alten Kraft und Solidarität des Weltproletariats, mit der es schließlich den Weltkrieg überwinden wird, wie immer dieser Sieg und Niederlage verteilen mag, als Sieger der Idee des Sozialismus und damit als Eroberer eines Reiches, in der erst der Vernunft und Menschlichkeit eine bleibende Stätte gewonnen sein wird.



## Karl Mann: Karl Marx

Zu seinem hundertsten Geburtstag

Am 5. Mai 1818 wurde Karl Marx geboren. Hundert Jahre sind seit seiner Geburt, fünfundsiebzig Jahre seit seinem Tode vergangen. Und doch wirkt er in der Welt weiter als der Lebendigste unter den Lebenden. In der Welt der Wissenschaft tobt der Kampf um seine Lehren. In der Welt der Arbeit wirkt sein Wort fort. Jeder Arbeiter, der seine Brüder das Ziel ihres Kampfes und den Weg zum Ziele verstehen lehrt, verbreitet, oft ohne es zu wissen, Margens Gedanken, gebraucht, oft ohne es zu ahnen, Margens Worte. Immer noch ist sein Namen ein Kampfruf. Immer noch grüßt uns sein Bild, wo immer Arbeiter sich zu Rat und Tat versammeln. Immer noch leuchten unsere Augen heller, pochen unsere Herzen lauter, wenn sein Donnerruf erschallt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Marx hat uns die Geschichte der Menschheit verstehen gelehrt. Die Geschichte — sie war vor ihm doch nur eine Sammlung von Geschichten von Bischöfen, die von Ratten gefressen wurden, und von Hofdamen, die Höflinge umarmten; eine Sammlung von Altertümern, die von vergangenen Zeiten erzählt. So recht, wie Goethe gesagt:

„Ein Rehrichsaß und eine Rumpelkammer  
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion  
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,  
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen.“

Marx erst lehrte uns, uns zurechtzufinden in dem scheinbar sinnlosen Gewirr geschichtlicher Begebenheiten. Der Mensch ist ein Lebewesen wie die Tiere und die Pflanzen; seine Geschichte ist die Geschichte des Kampfes ums Dasein in der Natur und mit der Natur, der aller Lebewesen Schicksal ist. Der Mensch muß der Natur durch harte Arbeit abringen, was er braucht. Die Geschichte des Daseinskampfes der Menschheit ist die Geschichte der menschlichen Arbeit. Schritt für Schritt lernt es der Mensch, seine Arbeitsmittel und seine Arbeitsverfahren zu vervollkommen; die Produktivkräfte der menschlichen Arbeit wachsen. Und mit ihrem Wachstum verändern sich auch die Verhältnisse zwischen den Menschen. Der Sklave vermacht in der Handmühle das Getreide, das den Herrn ernährt; der hörige Bauer liefert das Getreide, das er gebaut, an die Wassermühle des Feudalherrn ab; der moderne Lohnarbeiter front in der Dampfmühle des Kapitalisten. So wandeln sich mit den Produktivkräften der menschlichen Arbeit auch die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen. Herr und Sklave, Feudalherr und Bauer, Kapitalist und Arbeiter treten einander gegenüber. Die Menschheit spaltet sich in Klassen, die um den Arbeitsertrag kämpfen. Alle bisherige Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Als die Feudalherren allein bewaffnet waren und von ihren Burgen herab das hörige Bauernvolk beherrschten, war die Zeit des Feudalstaates. Als dann der wachsenden Menschenmasse der Boden zu eng wurde, die Menschen sich in den Städten zu sammeln begannen und in den Städten ein reiches und mächtiges Bürgertum erwuchs, dessen Macht der Macht der Feudalherren das Gleichgewicht hielt, entstand, auf die Steuerkraft der Städte gestützt, der Absolutismus, der über die streitenden Klassen der Feudalherren und der Bürger als Richter und Herr gebot. Als das Bürgertum, dank dem weiteren Wachstum seiner Industrie und seines Handels, stark genug geworden war, sich allein der Staatsgewalt zu be-

mächtigen, zerbrach es den Absolutismus in der bürgerlichen Revolution und paßte Staat und Recht seinen Bedürfnissen an. Jetzt endlich nehmen die Arbeiter, deren Zahl mit dem Wachstum der kapitalistischen Industrie immer gewaltiger anschwillt, den Kampf um die Macht auf, um Staat und Recht nach ihren Bedürfnissen neuzugestalten. So ist die Entwicklung des Staates und des Rechtes bestimmt durch die Wandlungen der Machtverhältnisse zwischen den Klassen. Und zugleich verändert sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen zwischen den Menschen, mit den Machtverhältnissen zwischen den Klassen, mit dem Staat und dem Recht auch das Denken der Menschen. Denn der forschende, denkende Menschengestalt ist ein Diener des Willens, ein Knecht des Bedürfnisses. „Jeder Mensch muß nach seiner Weise denken“, sagt Goethe, „denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durch das Leben hilft... Unsere Meinungen sind nur Supplemente unserer Existenz. Wie einer denkt, daran kann man sehen, was ihm fehlt.“ So müssen sich denn mit den wirtschaftlichen Beziehungen, mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen, mit den wirtschaftlichen Nöten der Menschen auch ihre Urteile über Gott und Welt, über Menschheit und Natur, über wahr und falsch, gut und böse, schön und häßlich verändern. Mit der Wirtschaft der Menschen verändern sich auch Wissenschaft und Philosophie, Kunst und Religion. Mit der ökonomischen Basis wird der ganze ungeheure ideologische Überbau umgewälzt. So hat uns Marx die Geschichte der Menschheit sehen gelehrt; in der verwirrenden Fülle des Geschehens, das die Jahrtausende füllt, bringen wir Ordnung hervor, indem wir die ganze Geschichte der Menschheit mit allen ihren Kämpfen um Staat und Recht, mit der ganzen Entwicklung der Wissenschaft, Kunst und Religion als Geschichte der menschlichen Arbeit, als Geschichte des Daseinskampfes eines Lebewesens begreifen.

Im Lichte dieser neuen Geschichtsauffassung lehrte Marx uns zunächst die Geschichte unserer Zeit, die Geschichte des Zeitalters des Kapitalismus sehen. Vor Marx war der Kapitalismus den einen eitel Segen und Gotteswerk, den anderen eitel Hölle und Teufelsfluch. Die einen, die Wortführer des Kapitals, rühmten den Kapitalismus als die naturgegebene, gottgewollte Gesellschaftsordnung; keine vollkommene Ordnung der Wirtschaft sei der Menschheit erreichbar. Was es an Uebeln in der kapitalistischen Welt gibt, sei in der Natur selbst begründet, durch menschliche Sägung unbehebbar. Die anderen, die Wortführer der vom Kapital entthronten Feudalherren und ihrer Kirche, sahen im Kapitalismus nur die furchtbare Macht, die die Kleinbürger verelendet, die Bauern ausbeutet, die Arbeiter knechtet; das Ziel ihrer Sehnsucht war, die Maschinen zu zerbrechen, die Fabriken zu zerstören, das Fabriksvolk zurückzuführen in die Höfe der Bauern und in die Werkstätten der Kleinmeister. Erst Marx hat den Kapitalismus als eine geschichtliche Erscheinung begriffen. Sein Hauptwerk ist eine furchtbare Anklage gegen das Kapital. Es zeigt, wie der Kapitalismus zur Welt gekommen, aus allen Poren triefend von Schweiß und Blut; wie der Reichtum der Kapitalistenklasse quillt aus der unbezahlten Mehrwert der Proletariermassen, die ihr fronen; wie er sich zusammensetzt aus dem Mehrwert, den die besitzenden Klassen den Proletariern, die die Arbeit leisten, vorenthalten und unter sich verteilen: einen Teil als Unternehmerrückgewinn dem Fabrikanten, einen zweiten als Kapitalzins dem Leihkapitalisten, einen dritten als Grundrente dem Grundeigentümer, einen vierten als Steuer dem Staate.

## W. Ellenbogen:

### Maifeier, Krieg und Internationale

Nicht nur in den Wünschen und Hoffnungen der Völker, sondern auch in den Reden der Staatsmänner aller kriegsführenden Staaten ohne Ausnahme erscheint immer wieder das Verlangen nach Garantien für den künftigen dauernden Frieden. Und man mag den Verursachern des Weltkrieges gerne glauben, daß sie — wenigstens vorläufig — von dem Bedürfnis nach einer Vermeidung einer zweiten derartigen Weltkatastrophe durchdrungen sind. Es steht dabei auch für sie zuviel auf dem Spiele. Aber bei dem Suchen nach Sicherungen für einen dauernden Frieden verwickeln sich die bürgerlichen Politiker zu meist in Widersprüche, insbesondere wenn sie die Abschaffung des Militarismus, natürlich immer auf der Feindeseite, verlangen, während doch der imperialistische Kapitalismus in Wahrheit ohne den letzten Appell an die Gewalt sein Auslangen nicht finden kann. Ein dunkles Ahnen von diesem Widerspruch dämmert ihnen freilich auf, wenn sie internationale Vereinbarungen, Schiedsgerichte und Exekutiven verlangen, überstaatliche Organisationen, die dem rücksichtslosen Macht- und Herrschaftsgelüste eines einzelnen, den Frieden bedrohenden Staates wirksam entgegen treten.

Aber solche überstaatliche Organisationen entstehen nicht durch ein göttliches „Es werde!“, sondern müssen das Produkt einer langen organischen Entwicklungsreihe ökonomischer, sozialer und geistiger Natur sein, wenn sie Bestand haben sollen. Ein kapitalistischer Staat, der soeben in den Weltkrieg eingetreten ist mit der mehr oder weniger bewußten Absicht, fremde Wirtschaftsgebiete seinem unbezähmten Willen zu unterwerfen, vielleicht gar den Weg zur Weltherrschaft anzutreten, soll seinen Machtdünkel, soll sein Selbstbewußtsein, seine absolute Souveränität aufgeben, damit der Wille anderer Staaten, darunter auch der bisher blutig bekämpften, mit seiner eigenen Zustimmung seinem eigenen Willen Schranken setze! Das bedeutet eine so gewaltige Umwälzung in der hergebrachten Art politisch zu denken und zu handeln, daß es wohl begreiflich ist, daß zum Beispiel Bethmann-Hollweg seine Bereitwilligkeit, auf den Schiedsgerichtsgedanken ein-

zugehen, mit dem schweren Zweifel verbrämte, ob denn dieser Gedanke wirklich durchführbar sei. Wir wissen aber, daß außer der ökonomischen Grundlage die wichtigste Voraussetzung für eine Revolution das Heranreifen ihrer Ideen in dem Bewußtsein der Menschen ist. Die Revolution des Schiedsgerichtsgedankens verlangt ihre wirtschaftlichen Vorbedingungen: Der Weltkrieg, der voraussichtlich die mehr zerstörende als aufbauende Kraft des Imperialismus nachweisen und die Notwendigkeit der Kollierung und Organisation der Weltproduktivkräfte ergeben wird, wird damit die Grundlage für den internationalen wirtschaftlichen Zusammenschluß schaffen. Aber für die geistigen Vorbedingungen, für die Heranreifung des Verständnisses, für die Möglichkeit internationaler Aktionen, internationaler Institutionen, internationaler Rechtsprüche und international wirksamer Entscheidungen haben außer einigen Pazifisten die Angehörigen der bürgerlichen Klasse in keiner Weise vorgesorgt.

Auch in der bürgerlichen Klasse braucht der internationale Gedanke seine Zeit. Im Anfang, als sie sich zum Antritt ihrer Herrschaft anschickte, in ihren Revolutionen, da war die Bourgeoisie von einer Schrankenlosigkeit der Begeisterung, von einer Weite des Herzens, daß sie die ganze Welt mit ihrer Liebe umfassen wollte. Damals war ihr Auftreten, durch einen naiven Kosmopolitismus, durch ein im Rebel eines ungehemmten Idealismus sich verlierendes Bekenntnis zu ewigen unveräußerlichen Menschenrechten, zu Gleichheit alles dessen, was Menschenantiz trägt, zu einer ungehemmten Brüderlichkeit gekennzeichnet. Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt! Das war so ungefähr die Grundstimmung des revoltierenden Bourgeois. Aber dann kam die Katerstimmung des nüchternen Alltags mit ihren vernunftgemäßen Profit- und Prozentberechnungen und in einem geradlinigen Abstieg entwickelte sich aus der internationalen Menschheitsverbrüderung der berühmte „heilige Egoismus“ des fanatischen nationalen Hasses, der den Internationalismus der Gleichheit und Freiheit von einst im blutigen Völkermassenmord zerstampfte und an seine Stelle die frechsten Orgien der nationalistischen Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung, einen Cäsarenwahnsinn des Nationalismus, der sich selbst zu allem berechtigt und alle übrigen Nationen für außerhalb jedes Rechtes stehend wähnt, setzte. In diesem



Arnold Böcklin

Der Krieg

Beilage zur Oesterreichischen Monatschrift 1918

Mit Genehmigung der Photographischen Union in München

1848

1848

Er zeigt so, wie aus der Ausbeutung der Arbeiterklasse der Reichtum der Kapitalisten, die Bildung ihrer Söhne, die Freuden ihrer Töchter quellen; wie aus der Not der einen mit dem Reichtum auch die ganze Kultur der anderen fließt. Aber andererseits zeigt uns Margens Hauptwerk auch, wie der Kapitalismus selbst die Bedingungen seiner eigenen Ueberwindung erzeugt. Marx lehrt uns verstehen, wie das Kapital die Arbeitsmittel und die Arbeitsverfahren vervollkommen, wie es die Produktivkräfte der menschlichen Arbeit ins Ungeahnte steigert, wie es die Menschheit bereichert und es ihr dadurch zum ersten Male in ihrer Geschichte möglich macht, eine Gesellschaftsordnung zu schaffen, in der es keine Not, kein Elend mehr geben wird. Marx zeigt uns, wie die Entwicklung der kapitalistischen Industrie die Zahl der Arbeiter vermehrt, wie sie die Arbeiter in den Fabriken zusammenführt, schult, organisiert, bis die Arbeiterklasse schließlich, vom Kapitalismus selbst emporgetragen, stark genug wird, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen und an der Stelle der kapitalistischen Ordnung eine neue, von ihr wesensverschiedene aufzurichten. Marx lehrt uns, wie das Kapital die Kleinbetriebe zugrunde richtet, die überlebenden Großbetriebe in Kartellen, Syndikaten, Trusts organisiert, sie dem Finanzkapital unterwirft; wie der Kapitalismus, auf diese Weise fortschreitend, die Industrie vorerst unter der Herrschaft des Kapitals vergesellschaftet und es dadurch möglich macht, sie in den Besitz der Gesellschaft selbst, der organisierten Gesamtheit aller Arbeitenden zu überführen. So erscheint uns der Kapitalismus nicht mehr nur als die feindliche Gewalt, die die Arbeiter ausbeutet, sondern zugleich auch als schöpferische Kraft, die die Bedingungen erzeugt, unter denen allein alle Ausbeutung aufgehoben werden kann für immer. Marx ist der Kapitalismus nicht wie den liberalen Wortführern des Bürgertums die naturgegebene Gesellschaftsordnung, sondern eine Gesellschaftsordnung, die das Proletariat, das ihr Opfer ist, überwinden muß. Aber überwinden kann es den Kapitalismus nicht, indem es, wie die reaktionären Wortführer der Feudalherren und der Kirche geglaubt, hinter den Kapitalismus zurückgeht, in die Enge der kleinen Werkstätten und der Bauernhöfe zurückkehrt, sondern indem es durch den Kapitalismus hindurchgeht, um den ganzen Reichtum, den der Kapitalismus erst erzeugt, zum Gemeinbesitz der arbeitenden Menschheit zu machen.

So hat uns erst Marx den Klassenkampf der Arbeiterklasse verstehen gelehrt. Kämpfe zwischen Kapitalisten und Arbeitern hat es gegeben, seitdem es Kapitalisten und Arbeiter gibt. Aber das waren Einzelkämpfe in einzelnen Orten, Berufen, Ländern, durch kein geistiges Band miteinander verknüpft. Erst Marx hat uns gelehrt, alle diese Einzelkämpfe als Teilerscheinungen des großen weltumspannenden Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit zu begreifen, alle die einzelnen Aktionen dem internationalen Klassenkampf einzuordnen, alle die nach Beruf und Lebensweise, Nationalität und Religion so verschiedenen Arbeitergruppen der internationalen Kampfgenossenschaft des ganzen Proletariats einzugliedern. In all den Einzelkämpfen des Proletariats war es immer nur um einzelne Reformen gegangen; da um höheren Lohn, dort um kürzere Arbeitszeit, dort wieder um ein Schutzgesetz. Erst Marx hat uns gelehrt, in all den Kämpfen um einzelne Reformen Teilerscheinungen des großen Klassenkampfes zu sehen, dessen endliches Ergebnis ein ganz anderes, ein viel größeres sein wird als die Summe all der Einzelreformen, um die die Kämpfenden ringen: die Aufrichtung einer neuen Gesellschaftsordnung, die von der

bestehenden kapitalistischen Ordnung so verschieden sein wird, wie diese von der ihr vorausgegangenen feudalen Ordnung verschieden ist. So hat Marx unserer Arbeit Würde und Weihe gegeben, indem er uns gelehrt hat, jeden einzelnen kleinen Kampf, den wir führen, als eine Teilerscheinung einer weltgeschichtlichen, weltumwälzenden Bewegung zu begreifen.

Und indem er uns die Abhängigkeit unseres Aufstieges von der Entwicklung des Kapitalismus gezeigt hat, hat er uns sowohl vor der gefährlichen Ueberschätzung unserer Kraft als auch vor niederdrückendem Kleinmut bewahrt. Vor der Ueberschätzung unserer Kraft; denn Marx zeigt uns, daß die Arbeiterklasse nicht jeden Tag, wann immer es ihr gefällt, sich zu befreien vermag; daß sie die Macht erst dann zu erringen, das Joch der Ausbeutung erst dann zu brechen vermag, wenn die Entwicklung des Kapitalismus schon so weit vorgeschritten ist, daß das Proletariat, zur Masse des Volkes geworden, die Macht im Staate an sich zu reißen vermag und daß die Industrie, schon in den Händen des großen Kapitals konzentriert, in den Besitz des vom Proletariat beherrschten Gemeinwesens überführt werden kann. Aber auch vor drückendem Kleinmut bewahrt uns Margens Lehre: sie sagt uns, daß der Kapitalismus selbst die Proletarier erzeugt, die seine Totenräuber sein werden; daß er ihre Zahl und damit auch ihre Macht von Jahr zu Jahr vermehrt; daß er durch die Konzentration und Zentralisation des Kapitals die Mächtigkeit und die Notwendigkeit der Ueberführung der Industrie in den Besitz der Gesellschaft von Jahr zu Jahr näherrückt. So gibt uns die Erkenntnis, die Marx uns lehrt, die unüberwindliche Sicherheit unseres endlichen Sieges. Es ist kein Rühmen, ist kein Drohn, es ist der Geschichte ehernes Muß.

In den Klassenkampf des Proletariats, den Marx uns erst begreifen gelehrt, hat er selbst mit starker Hand eingegriffen. Schon während der Revolution von 1848 hat er sich in seiner Heimat am Rhein an die Spitze der Arbeiter gestellt. Nach der Niederwerfung der Revolution von den Schergen der herrschenden Gewalten aus dem deutschen Vaterlande vertrieben, hat er in England eine neue Heimat gefunden. Dort hat er im Jahre 1864 die Internationale begründet, den großen Bund, der zum erstenmal englische Gewerkschafter und französische Barrikadenkämpfer, deutsche Sozialdemokraten und russische Revolutionäre vereinte. Seine Lehre hat dem großen Bunde Ziel und Wege gemiesen. Sein Rat hat die führenden Männer der Arbeiterbewegung aller Länder erzogen. Sein Geist hat dem Leben von Millionen neuen, höheren Inhalt gegeben. Fünfunddreißig Jahre schon tot, lebt er doch in uns allen fort. Und wenn die älteren Formen seiner Internationale zerbrochen worden sind durch die seelenerstatternde Gewalt des Krieges, so lebt dennoch in allen Ländern das Proletariat, führt es dennoch in allen Ländern denselben Kampf, wird es dennoch durch die unentrinnbare Notwendigkeit dieses Kampfes immer wieder zusammengeführt im Geiste von Karl Marx. Dafür zeugt und bürt uns der nahe Erste Mai. Übermalls werden an diesem Tage die Arbeiter aller Nationen demonstrieren für dieselben Kampfziele. Übermalls wird an diesem Tage in allen Sprachen der Welt, in allen Industriestädten diesseits und jenseits der Schützengräben Margens Wort ertönen, den Arbeitermassen verheißungsvoll, den Herrschenden warnend und drohend: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Gedankensystem kann freilich die Idee einer einverständlichen Regelung internationaler Rechts- und Machtfragen keine Werbestätte finden.

Aber glücklicherweise ist die imperialistisch-nationalistisch verstoffte Bourgeoisie nicht allein auf der Welt. Die Arbeiterklasse steht auch darin im Klassen Gegensatz zur bürgerlichen, daß dieselbe Ursache, die das Bürgertum international trennt und verfeindet, die Arbeiter international eint: der Mehrwert, die Grundlage der bürgerlichen Ordnung. Und während das Bürgertum bloß im vorübergehenden Rausch in dem rasch ablaufenden Ueberwallen seiner Emporkömmlingsbegeisterung internationalistisch deklamiert, um sich vom Beginn der Ernüchterung an sofort immer antiinternationalistisch zu gebärden, legt sich das Proletariat vom ersten Tage an, an dem es die Bedeutung seiner sozialen und geschichtlichen Stellung mit klarer Vernunft erfährt, die Notwendigkeit international gemeinsamen und organisiert einverständlichen Handelns mit den Proletariern aller übrigen Länder zu recht. Das sind nun schon über 70 Jahre her, daß seit dem Erscheinen des Kommunistischen Manifestes der internationale Gedanke vom Proletariat propagiert wird, und es ist im Laufe dieser langen Zeit nicht zu umgehen gewesen, daß auch in der gegnerischen Klasse dieser Gedanke immer mehr Anhänger warb und immer tiefer in die Gehirne aller Menschen ohne Unterschied der Klasse eindrang.

Auch im Proletariat hat der Internationalismus seine Geschichte. Die erste Internationale, die von Marx und Engels gegründet wurde, war naturgemäß nicht viel mehr als eine leidliche Uebereinstimmung einiger hervorragender Sozialisten in gewissen Fragen. Für die Internationale als Massenbewegung war damals noch kein Raum, weil die Massen, die bewußten, organisierten Arbeiterheere fehlten. Aber der Kapitalismus wuchs, mit ihm der Zustrom vom Land in die Stadt, die Anflutung von Arbeitermassen mit großer körperlicher Fruchtbarkeit in den Fabrikszentren, mit ihm das Bewußtsein der klassenmäßigen Zusammengehörigkeit der Arbeiter, mit ihm die Erkenntnis der Gleichheit der kapitalistischen Entwicklungsgeetze in allen Ländern, mit ihm das Bedürfnis im Proletariat, der internationalen Ausbeutung einen internationalen Machtfaktor als Schranke entgegenzusetzen. Die alte Internationale, die an der Unentwickeltheit der kapitalistischen Entwicklung

erstorben war, mußte auferstehen, und sie feierte ihre Auferstehung in jenem Beschluß über den Antrag des französischen Genossen Lavigne auf dem Pariser Kongreß vom Jahre 1889, einen Weltfeiertag des Proletariats zu gründen.

Es gibt keine Aktion in den letzten 73 Jahren, seit dem Erscheinen des Kommunistischen Manifestes, die mit so elementarer Kraft die lebendige Wirkung und die Lebensfähigkeit des internationalen Gedankens zum Ausdruck gebracht hätte wie die Maiseier. Die Internationale ist durch die Maiseier lebendige Gestalt, sie ist Tatsache geworden. Natürlich ist sie nicht als vollreifer Organismus in die Welt getreten. Auch sie bedurfte der inneren und äußeren Entwicklung. Aber sie war durch die Maiseier so sinnfällig, so plastisch ins Bewußtsein gekommen, daß wir selbst und unsere Klassengegner ihre Kraft bedeutend überschätzt haben. Von Kongreß zu Kongreß hat sie immer neue, immer stärkere, innere und äußere Organe angefaßt, aber sie war noch lange nicht stark genug, um den Ausbruch des Weltkrieges zu verhindern. Trotzdem ist der Irrtum, der in der Annahme, sie könnte derlei bewirken, gelegen ist, lehrreich genug, um zu beweisen, wie tief der Glaube an die Wirksamkeit des internationalen Gedankens in der ganzen Welt, bei Freund und Feind bereits verankert ist, wie sehr also der Sozialismus durch seine Maiseier den internationalen Gedanken in den Gehirnen zur Reife gebracht hat. Und als der Krieg bereits ausgebrochen war, da hat sich alle Hoffnung der Menschen wieder an diesen sozialistischen Internationalismus geklammert, und Stockholm ist der Ausdruck der Tatsache, daß alle kriegsführenden Regierungen in dem Internationalismus der Sozialdemokratie eine Kraft erblickten, die einen mit dem Wunsch, die anderen mit der Furcht erfüllt, daß sie wirke. Auch hier wieder war die Internationale noch nicht so stark, als vermeint wurde. Aber wenn die Zukunft der Welt auf einem Frieden aufgebaut werden soll, der auf der unverbrüchlichen Kraft internationaler Vereinbarungen und Organisationen beruht, wenn die Ueberzeugung immer lebendiger wird, daß künftige Kriege nur durch die Bereitwilligkeit aller Nationen, sich internationalen Schiedsprüchen zu fügen, vermieden werden können, so hat den geistigen Boden für diese Gedankenverfassung unzweifelhaft und vor allem die Sozialdemokratie mit ihrer Maiseier vorbereitet.

Adelheid Popp:

## Kampfziele der Frauen am 1. Mai

Der Arbeiterfeiertag hat im ersten Jahre der Maifeier, 1890, große Stürme von Begeisterung hervorgerufen. Hunderttausende gewannen Hoffnung und Zuversicht und wurden von Kampfesfreude erfasst. Noch nie vorher hatte etwas vermocht, auch die Frauen zu ergreifen, zu packen, ihnen die Erkenntnis beizubringen, daß auch sie zum Handeln bestimmt seien. Die Maifeier hat dies getan. Die Proklamierung der Forderung nach dem Achtstundentag hat das Wunder bewirkt. Ein kurzer Rückblick mag dies zeigen. Was waren die Arbeiterinnen vor dem 1. Mai 1890, was waren die Frauen im allgemeinen? Eine stumpfe, gedrückte Masse, der es in den kühnsten Gedanken nicht beifiel, daß die Frau wagen könnte, dem Mann in Rechten gleich zu sein. Diese armen Sklavinnen der durch Jahrtausende gewordenen Anschauung von der Minderwertigkeit und von Gott gewollten Dummheit der Weiber waren durch Erziehung und Beispiel überzeugt, daß die Stellung, die ihnen geworden, die ordnungsgemäße sei. Als die ersten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung ihre Stimme erhoben, um Gleichstellung und Gleichberechtigung mit dem Manne zu fordern, da war die große Masse der Frauen noch bereit, selbst die ersten Steine aufzuheben, um die tollkühnen „Emanzipierten“ in ihre Schranken zurückzuweisen. Heute lebt noch manche der Vorkämpferinnen von damals als Greisin und konnte erzählen von einem erschütternden Leidensweg, den die ersten Kämpferinnen um die Erhebung des weiblichen Geschlechtes zu gehen hatten. Vollständig stumm war es unter den Arbeiterinnen. Sie ertrugen ihr schlimmes Los zuerst mit Graebung, später lernten sie heimlich die Fäuste hollen und Tränen nicht nur der Verzweiflung, sondern auch der Empörung zu vergießen. Wer von der Generation, die geworden ist, als schon die Macht der Arbeiterbewegung fühlbar wurde, kann sich eine Vorstellung machen von dem, was Arbeiterinnen damals zu leiden hatten, ohne Schutz, ohne Freunde, ohne Organisation und Aufklärung? Jeder Fabrikant konnte sich als Herrgott dünken, jeder Vorgesetzte mindestens als sein Stellvertreter, so groß war die Scheu und Furcht der Arbeiterinnen vor jedem ungnädigen Blick, der sie treffen konnte. Forder n war ein unbekanntes Wort, nur demütiges, unterwürfiges Bitten gab es. Da kam das Jahr 1890! Der Beschluß des Pariser Internationalen Kongresses schuf den Arbeiterfeiertag und die Flugblätter der noch kleinen sozialdemokratischen Partei riefen die Arbeiter und Arbeiterinnen zum Kampfe um den Achtstundentag auf. Die Maifeier war proklamiert. Wer politisch erwacht ist in den letzten zwei Jahrzehnten, wo die Maifeier schon fester Besitzstand des Proletariats geworden ist, wo die seit 1890 datierende Forderung nach dem Achtstundentag schon Gemeingut aller ist und die Erreichung dieses Zieles immer näher rückt, kann nicht mehr nachfühlen, was die Worte: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe, acht Stunden Schlaf damals für Wirkung ausgelöst haben.

Auch unter den Arbeiterinnen beann es zu gähren: sie öffneten ihre Augen und sahen eine herrliche Zukunft vor sich, eine Zukunft, die ihnen das Paradies auf Erden dünkte. Tausende Arbeiterinnen wurden sich mit einem Male ihres Glends, ihrer Schmach, ihrer Not bewußt. Sie jubelten dem Sozialismus entgegen, ohne sein Wesen noch recht zu verstehen, aber sie ahnten den Befreier und Erlöser. Seit dem 1. Mai 1890 datiert in Oesterreich eine Arbeiterinnenbewegung. Wohl gingen die kühnen Hoffnungen der nach Befreiung Lechzenden nicht so rasch in Erfüllung, wie sie erträumt hatten. Aber auch die Frauen lernten; sie lernten, daß nichts von selbst in den Schoß fällt, sondern daß um das Kleinste gekämpft werden muß. Die Arbeiterinnen fingen an, klaffenbewußt zu werden und die Wege zu erkennen, die gegangen werden müssen um zum Ziele zu gelangen. Gewerkschaft, Presse, Partei wurden auch die Kampfmittel der zum Denken und Erkennen erwachten Arbeiterinnen. Viel zu langsam ging diese Entwicklung für die Stürmenden, Drängenden und Ungeuldigen vor sich! Aber in den wirtschaftlichen Kämpfen lernten sie die Bedeutung des Streiks erkennen und im Wahlrechtskampf erfakten sie die Bedeutung politischer Rechte. Wie mühselig wurde das erste Tausend organisierter Arbeiterinnen erreicht, wie lange dauerte es, bis der Weg gefunden war, die Frauen auch für den politischen Kampf zusammenzuschließen! Heute stehen zehntausende Frauen in den Reihen der Gewerkschaften und der Partei, und die „Arbeiterinnen-Zeitung“, die sich vor fünf und zwanzig Jahren mit kaum zweitausend

herauswagte, wird bald vierzigtausend Leserinnen zählen. So ist die Entwicklung, an der Ungeuld und dem Sehnen der einzelnen gemessen, eine unendlich langsame, in ihrer tatsächlichen Wirkung aber eine ruhmreiche. Und die Frauen wissen heute, was sie wollen. Nicht nur Träume sind es mehr, sondern alles hat feste Gestalt angenommen.

Die sozialdemokratischen Frauen demonstrieren bei der Maifeier nicht nur für den Achtstundentag, obwohl sie die Verkürzung der Arbeitszeit als eines der wichtigsten Kampfziele kennen. Bedeutet doch der Achtstundentag für die Frauen noch weit mehr als für die Männer. Der Industrialismus, die Maschine hat die Frauen zu Lohnarbeiterinnen gemacht, ohne ihnen die andere Pflicht, die Hausfrauentätigkeit, abzunehmen. So trägt die schwache, „der Oberhoheit des Mannes bedürftige Frau“ die dreifache Bürde: sie ist Lohnarbeiterin, sie ist aber auch Mutter und ist Hausfrau. Wie sollten da die Denkenden unter ihnen nicht den Achtstundentag ersehnen?

Die Frauen wissen aber heute auch, daß der politische Kampf alle anderen Forderungen unterstützen und fördern muß. Das allgemeine, gleiche Wahlrecht in Reich, Land und Gemeinde ist daher eines der vornehmsten Ziele der Frauen geworden. Vor einem Vierteljahrhundert konnte man uns noch verlachen mit dieser Forderung, heute erheben wir sie im Bewußtsein, daß der Sieg des Frauenwahlrechtsgedankens bald die ganze Welt umfassen wird. Wo sind heute die Frauen noch politisch rechtlos?

Diese Frage wird bald nur beantwortet werden können: in Oesterreich und in dem großen, auf seine Kultur stolzen Deutschen Reiche. Ja, eine ganze Welt scheint Mitteleuropa von den Anschauungen der übrigen Welt zu trennen. England, Holland, Rußland, Schweden, Dänemark, viele amerikanische Staaten haben im Kriege den Frauen die politischen Rechte zuerkannt. Vor dem Kriege haben die Frauen Finnlands, Norwegens und australischer und amerikanischer Staaten das Wahlrecht schon besessen. Das Frauenwahlrecht ist nicht überall allgemein und gleich wie in Rußland und Finnland, es ist dort und da ein sehr beschränktes, aber es ist der Anfang von der Anerkennung der Gleichberechtigung der Frauen. Ja selbst Ungarn will einigen hunderttausenden Frauen das gleiche Bürgerrecht zuerkennen, nur die Frauen Oesterreichs und die Deutschlands stehen mit leeren Händen da. Mit leeren? Haben wir nicht eine Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten schwarz auf weiß gelesen, daß die Regierung für ein Frauenwahlrecht in der Gemeinde kein Sanktionshindernis erblicken wird? Ist das etwas oder ist es nichts? Es wird nur etwas sein, wenn die Frauen entschlossen sind, der Regierung Gelegenheit zu geben, ihr Versprechen wahr zu machen, wenn die Frauen durch ungefümes und nicht aufgehörendes Drängen die Gemeinden zwingen, die Regierung vor eine Tatsache, vor die Vorlage einer Gemeindevahlreform mit dem Frauenwahlrecht zu stellen. Aber noch mehr. Dem Parlament liegt ein sozialdemokratischer Antrag vor auf Einführung des Frauenwahlrechtes. Welch schönere Gelegenheit könnte sich der Regierung bieten, um zu beweisen, daß Oesterreich nicht willens ist, an die Stelle des zaristischen Rußland zu treten? Oder soll Oesterreich im Bunde mit Deutschland in Zukunft den Hort der Reaktion darstellen? Das Land ohne Frauenstimmrecht aber wird bald in der ganzen demokratischen Welt als das gelten, das für den Bund freier Nationen nicht reif ist, weil seine Frauen unfrei sind.

Der Krieg darf nicht vorübergehen, ohne auch Oesterreichs Frauen in der Entwicklung weitergebracht zu haben. Die Welt nach dem Kriege wird im Zeichen des größten Frauenüberschusses stehen. Die Versorgung durch die Ehe wird immer weniger Mädchen winken. Sollen alle diese auf eigene Kraft und eigenes Können angewiesenen Wesen weiter rechtlos bleiben, ausgeliefert der Phrase: Das Weib gehört ins Haus? Der Krieg hat nicht nur Männer gemordet, er hat auch die Gesundheit und Lebenskraft vieler Frauen untergraben, sie mit schwerem Siechtum beladen. Und die Frauen sollten weiter rechtlos bleiben?

Das Maifest der Arbeit muß auch die Frauen mit neuer Kraft, mit vermehrtem Kampfeswillen stählen. Die Forderung nach dem Wahlrecht der Frauen muß am 1. Mai nachdrücklichst erhoben werden, es muß bekundet werden, daß nicht nur die Frauen selbst reif sind, das gleiche Recht zu erstreben, sondern daß auch die Männer des Proletariats die Rechtlosigkeit ihrer Mütter, Frauen, Schwestern und Töchter als herbes Unrecht empfinden.

## Ausföhung

Von Walt Whitman. — Uebersetzt von Max Hanek.

Wort aller Worte, schön wie der Himmel!  
Schön ist, daß der Krieg und sein Gemegel endlich völlig dahin sein müssen,  
Daß die Hände der Schwestern Tod und Nacht diese besleckte Erde reinigen und wieder reinigen!  
Denn mein Feind ist tot, ein Mensch, göttlich wie ich, ist tot!  
Ich schaue nach ihm, wo er, mit weißem Antlitz und stille im Sarge liegt — trete näher.  
Beuge mich nieder und berühre mit meinen Lippen leise das weiße Antlitz im Sarge.

## Freude

Von Walt Whitman. — Uebersetzen von Max Hayek.

Nun, Trompeter, zum Ende,  
 Ein höheres Lied stimm' an als alle übrigen!  
 Sing' meiner Seele zu, belebe ihr entmutigt' Vertrauen und Hoffen,  
 Gib Stärke meinem schwachen Glauben, die Vision der Zukunft gib mir,  
 Ihr Vorwissen und ihre Freude zugleich!  
 O froher, jauchzender, krönender Sang!  
 Mehr als die Kraft der Erde ist in deinen Klängen  
 Siegesmärsche, der befreite Mensch endlich Selbsteroberer!  
 Festgefänge dem alleinigen Gott vom alleinigen Menschen, Freude alles!  
 Ein neues Geschlecht erscheint, eine vollkommene Welt, Freude alles!  
 Laute, lachende Bacchanale, freudeerfüllte!  
 Krieg, Kummer, Leiden dahin! Die ranke Erde gereinigt, nichts blieb als Freude!  
 Der Ozean freudevoll! Das Lustreich Freude!  
 Freude! Freude! In Freiheit, Anbetung, Liebe! Freude in der Entzückung des Lebens!  
 Dasein allein genug, genug zu atmen!  
 Freude! Freude! Allüberall Freude!

### J. D.: Das erste Gebot der Sozialpolitik

Das Abgeordnetenhaus hat sich einige Monate vor dem Kriege mit einer Reihe kleiner sozialpolitischer Fragen beschäftigt, wie die Abschaffung des Arbeitsbuches, die Aufhebung der arbeiterfeindlichen Gesetzesbestimmungen über den Kontraktbruch und das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder. Das waren gewiß sehr wichtige Dinge, die durchzusetzen man sich nach Kräften bemühen mußte, und es ist überaus bedauerlich, daß durch den Ausbruch des Krieges nicht alle diese Beschlüsse des Parlaments Gesetzskraft erlangten.

Aber der Krieg hat eine Umwälzung der Arbeitsverhältnisse hervorgerufen, die die kleinen Fragen der Sozialpolitik bei aller ihrer Wichtigkeit in den Hintergrund treten ließ vor der einen großen Frage, die jetzt an Bedeutung alle anderen überragt: Der Krieg hat die Verkürzung der Arbeitszeit zu einer nicht allein für die Arbeiterschaft, sondern für das ganze Volk unausweichlichen Notwendigkeit gemacht. Sie steht jetzt im Vordergrund jedweder Sozialpolitik.

Zu den am öftesten gehörten Einwendungen gegen die Arbeitszeitverkürzung zählten vor dem Kriege die folgenden drei: Erhöhung der Produktionskosten bei Verminderung der Produktion, Beeinträchtigung der Konkurrenzfähigkeit gegenüber der ausländischen Industrie und schwere Schädigung der kleineren Betriebe auf Kosten der großen.

Der Ansicht, daß einer Arbeitszeitverkürzung ohnehin eine Verminderung der Produktion und eine dementsprechende Erhöhung der Kosten folgen müsse, sind schon vor dem Kriege ernste Fachleute entgegengetreten. Sie machten geltend, daß der Arbeiter in den letzten Arbeitsstunden schon zu sehr ermüdet sei und daß infolgedessen die früheren Arbeitsstunden stets die intensiveren seien. In der Tat hat sich dort, wo eine Verkürzung der Arbeitszeit eintrat, keineswegs immer eine Verminderung der Produktion ergeben. Ja, im Gegenteil, meistens trat sogar eine Erhöhung der Leistung ein, wovon der österreichische Kohlenbergbau nach der Einführung der Neunstundenschicht im Jahre 1902 ein überzeugendes Beispiel gibt. Damals stieg trotz der gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit die von einem Arbeiter durchschnittlich geförderte Jahresmenge Braunkohle von 3774 Meterzentner im Jahre 1901 auf 4024 Meterzentner im Jahre 1903! Die von einem Arbeiter durchschnittlich geförderte Jahresmenge Steinkohle stieg von 1669 auf 1725 Meterzentner!

Es ist anzunehmen, daß die Veränderungen des Krieges erst recht dahin wirken werden, daß eine Arbeitszeitverkürzung keinen Rückgang der Produktion bedeutet. Durch die jetzigen schlechten Ernährungsverhältnisse ist der Arbeiter derart geschwächt worden, daß er gewiß unter der längeren Dauer der Arbeit noch viel schwerer leidet als früher. Eine Verkürzung der Arbeitszeit würde ihm verhältnismäßig mehr Kraft und Arbeitseifer geben als vor dem Kriege, so daß gerade die Veränderungen der Kriegszeit das Argument entkräften, wonach eine Verminderung der Produktion zu befürchten sei. Der schlecht ernährte und schlecht gekleidete Arbeiter kann bei einer langen Arbeitszeit kaum erheblich mehr leisten als bei einer kürzeren. Es wäre also für ihn, aber auch für die Industrie besser, die Arbeitszeit zu verkürzen.

Mit dieser Feststellung wird auch das zweite Argument, das eine Benachteiligung unserer Industrie gegenüber der ausländischen Konkurrenz befürchtet, getroffen. Wenn der Arbeiter bei kürzerer Arbeitszeit ebensoviel, ja unter Umständen noch mehr leistet, als bei einer längeren, dann kann eine Benachteiligung der heimischen Industrie durch die Verkürzung der Arbeitszeit nicht eintreten. Wobei

noch zu bemerken ist, daß in jenen Gewerben, in denen eine Herabsetzung der Arbeitsmenge zu gewärtigen wäre, die Verkürzung der Arbeitszeit einen starken Anreiz zu technischen Verbesserungen gibt, was für die industrielle Entwicklung von bleibendem Nutzen ist.

Zieht man alle diese Umstände in Betracht, dann versteht man, daß ein englischer Staatsmann (Mundella) den Ausspruch tun konnte, die englische Industrie würde am besten durch die lange Arbeitszeit des Kontinents vor seiner Konkurrenz geschützt. . . .

Nun zum dritten Argument. Es ist zweifellos, daß die Arbeitszeitverkürzung in der Regel den schlechter ausgerüsteten Kleinbetrieb stärker treffen wird als den großen. Wir wissen aber, daß der Krieg eine so beispiellose Konzentration der Betriebe in kurzer Zeit hervorbrachte, wie kein anderes Ereignis zuvor. Der Großbetrieb hat gesiegt und er hat gerade durch die Wirtschaftsvorgänge des Krieges den mächtigsten Sieg davongetragen. Daß man aber nunmehr der Arbeiterschaft zumuten dürfe, auf ihre Schultern die Nachteile überwälzen zu lassen, die der Wirtschaftskampf des Krieges den kleinen Unternehmern gebracht hat, ist ein arger Trugschluß. Wenn die kleineren Betriebe zu schwach sind, den Kampf mit dem großen aus eigener Kraft erfolgreich führen zu können, dann will und kann die Arbeiterschaft darob nicht auf die Erfüllung derjenigen Forderungen verzichten, die allein imstande ist, ihr Los wirklich zu erleichtern.

Der Krieg, der für das Unternehmertum eine Quelle ungeheurer Bereicherung war, hat die Arbeiterschaft bis ins Mark getroffen. Die Kräftigsten und Tüchtigsten riß der Militärdienst aus den Betrieben. Auf den blutigen Schlachtfeldern Galiziens, auf den heißen Einöden des Karsts, in den umstrittenen Tälern Serbiens und Rumäniens küßten Hunderttausende ihr Leben ein, indes ebenso viele zu Krüppeln geschossen wurden. Was von den Soldaten aus diesem furchtbaren Krieg zurückkehrt, wird sein Lebtage an den Folgen seiner Strapazen zu tragen haben. Die meisten von ihnen bringen einen geschwächten oder kranken Körper in die Heimat zurück.

Aber auch die in der Heimat Gebliebenen haben schwer gelitten. Die jahrelange Unterernährung, verbunden mit der wahnsinnigen Hast der Arbeit in der Kriegsindustrie, hat den Körper geschwächt. Das Hungerödem und die Tuberkulose haben reichlich Opfer gefordert. Und dazu kommt noch ein weiteres: Die Zusammensetzung der Arbeiterschaft hat sich verschlechtert. Heute stehen hunderttausende Frauen und Kinder bei Arbeiten, für die ihre Körperkraft nicht ausreicht. Welche Unsumme von Leiden durch die Kriegsausbeutung der Frauen und Kinder über die Menschheit kommt, ist kaum auszudenken.

#### Konfisziert.

Nicht minder groß als an der Front ist die Zahl der Kriegsoffer im Hinterland. Und sowohl hier wie dort ist es die Arbeiterklasse, die die schwersten Opfer tragen muß.

Die Verkürzung der Arbeitszeit würde, wenn auch keine große, so doch eine Hilfe bedeuten — aber nur sie allein. Alles andere, was man den Arbeitern sonst gibt, ist nichts gegenüber dieser Hilfe, die allein den geschwächten Körper schont und ihm die Möglichkeit geben kann, wieder zu Kräften zu kommen.

Vor dem Kriege war die Frage der Arbeitszeitverkürzung eine Klassenfrage. Jetzt ist sie zu einer Frage des ganzen Volkes geworden. Wem die Ertüchtigung des Volkes kein leeres Wort ist, gut genug für patriotische Schaustellungen, der kann und darf sich der Notwendigkeit nicht entziehen, für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten. Mehr noch als der Gegenwart, dient er damit der Zukunft des Volkes!



## Sehnsüchtig und gedankenvoll allein . . . .

Von Max Whitman. — Uebersetzt von Max Hanek.

Diesen Augenblick, sehnsüchtig und gedankenvoll allein sitzend,  
Scheint es mir, daß in anderen Ländern andere Menschen sehnsüchtig und gedankenvoll sind,  
Es scheint mir, ich könnte hinüberblicken und sie erschauen in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien,  
Oder weit, weit weg, in China oder Rußland oder Japan, wo sie andere Sprachen sprechen,  
Und es scheint mir, als ob ich, wenn ich diese Menschen kennte, ihnen zugetan sein würde, wie ich, den Menschen meiner  
eigenen Länder zugetan bin!  
O ich weiß, wir würden Brüder und Liebende sein!  
Ich weiß, ich würde glücklich sein mit ihnen!

### Karl Leuthner: 1789—1917

Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich wie die Gesetze der Natur und einfach wie die Seele des Menschen. Dieselben Bedingungen bringen dieselben Erscheinungen zurück. Die Begebenheiten der großen französischen Revolution von 1789 und die Ereignisse der großen russischen Revolution von 1917 scheinen über alle Verschiedenheiten der Zeiten, der Umstände, der handelnden Menschen und Völker hinaus in ihrem großen Zuge wie geschaffen, die Wahrheit tiefster geschichtlicher Einsicht dieser Worte Schillers zu erweisen.

In Frankreich wie in Rußland eine Tyrannei zur höchsten, zeitweilig Europa beherrschenden Macht getürmt, gestützt auf die Macht der Waffen, die in jahrhundertlang fortgesetzten Eroberungskriegen ihr Glanz nach außen, in rücksichtsloser Gewaltanwendung ihr Sicherheit im Innern geben, bricht, innerlich morsch, jedes geistigen und sittlichen Gehalts entleert, schwach schon durch die Schwäche ihres Trägers, zusammen, weil die Bajonette, zu denen sie in höchster Not Zuflucht nimmt, sich gegen sie kehren. Und wieder wie in Frankreich in Rußland ein Volk, zerklüftet durch den Gegensatz der Klassen, fiebernd und gärend von neuen Ideen und Kräften, indem es aus der Nacht und Stille des Despotismus heraustritt, um zum ersten Male Täter seiner Taten zu sein, glaubt, einig zu handeln, indem es über den Trümmern der Monarchie eine einstweilige Form der Volksherrschaft aufrichtet.

Ludwig XVI. hat am 11. Juli Necker entlassen; eine starke Truppenmacht, auf dem Marsfeld zusammengezogen, soll Paris bändigen. Eine ungeheure Menschenmenge wogt und braust vor dem Palais Royal. Die Dragoner des Prinzen von Lambesc reiten auf sie ein. Das Volk antwortet mit dem Rufe: Zu den Waffen! In diesem Augenblick bringt das Regiment der französischen Leibwache die Entscheidung. Schon lange der Sache des Volkes geneigt, darum jetzt in der Kaserne zurückgehalten, wird es aufs äußerste gereizt durch den Anblick eines stärkeren Postens, den Prinz Lambesc vor die Kaserne aufgestellt. Eine Salve scheidet den Posten in die Flucht, das Regiment rückt mit gefälligem Bajonett bis zum Plage Ludwig XV. vor und stellt sich zwischen den Tuileries und den Elysäischen Feldern, zwischen dem Volke und den Truppen des Marsfeldes, auf. Diese erhalten am nächsten Tage den Befehl vorzurücken, aber als die ersten Schüsse fallen, verweigern sie den Gehorsam und müssen auf das Marsfeld zurückgebracht werden. Der Kampf ist entschieden, der Monarchie das scharfe Schwert entglitten. Am 14. Juli vollendet das Volk seinen Triumph durch die Erstürmung der Bastille.

So war auch in den Märztagen 1917 in Petersburg zuerst das arbeitende Volk aufgestanden und rief nach Brot wie die Pariser von 1789. Noch ließen sich anfangs die Soldaten gegen die Demonstranten aufbieten. Aber dann wurden sie wankend, weigerten sich zu schießen, und als der Zar die Duma auflöste und eine Militärdiktatur über die Hauptstadt verhängte, da gingen sie geschlossen zur Partei der Freiheit und Revolution über. Vor dem Gebäude der Duma zogen die Regimenter auf. Zuerst kamen, von ihrem Oberst und den Offi-

zieren geführt, die Leibgrenadiere, danach die Preobraschenzen; die Gardesavallerie, die Reserve, die Michael-Artillerie erschienen in vollem Bestande mit allen Offizieren. Rodsjanko, Miljukow, Kerenki hielten ihnen Ansprachen. Man tauschte Schwüre aus, es war eine große Verbrüderung zwischen der kaiserlichen Garde und der Revolution. Dies begab sich am 13. März, am ersten Revolutionstag. Am folgenden Tage unterwarf sich als erster Großfürst Nyrill Wladimirowitsch, er führte die Garde-Flotten-Equipage dem Exekutivkomitee zu. Diesem Beispiel folgten das Baltische Schiffskommando, die Pyrotechniker und vollzählig alle Offiziere des Generalstabes. Als letzte Trümmer der zarischen Gewalt erschienen vor der Duma der Konvoi Nikolaus II., seine Kosaken und endlich auch die Kuriere und die gesamte Dienerschaft des Winterpalais.

Kampfslos, ruhmlos sind gleich den Bourbonen auch die Romanows von dem Hochsitz der Macht herabgeglitten. Doch als der Feind, der sie bisher geeint, in Machtlosigkeit versank, traten wie einst im französischen Volke so jetzt im russischen die Parteien und Klassen feindselig auseinander, und wie sich neben der Nationalversammlung die Macht des Pariser Stadthauses erhob, so standen neben der provisorischen Regierung des revolutionären Rußland von vornherein die Sowjets, diese Zusammenfassungen der im Heere, in der Arbeiterschaft, in der Bauernschaft organisierten Kräfte. Vergeblich waren alle Versuche der Gemäßigten, der Revolution Stillstand zu gebieten, sie an einem bestimmten Punkte für beendet zu erklären. Es zerfiel das Verfassungswerk der Nationalversammlung, es zerbrachen die Bemühungen der Gironde, das gemäßigte Frankreich gegen das radikale Paris aufzubieten. Ebenso wurden alle Künste zuschanden, mit denen die Koalitionsregierungen, mit denen Kerenki die Gewalt der rein proletarischen Bewegung der Bolschewiki zu bannen suchte.

Es siegt der Terror, es siegt die Diktatur des Petersburger Proletariats, es siegen die Richtungen, die den äußersten politischen und sozialen Zielen, die ihre Zeit aufzustellen vermag, zugekehrt sind. Aber die Herrschaft Robespierres und seines Wohlfahrtsausschusses, die Herrschaft Lenins und seiner Volkskommissäre ist die Herrschaft einer Minderheit, die darum das demokratische Prinzip anzuerkennen nicht in der Lage ist. Wie Robespierre den Konvent unter dem Schrecken seiner drohenden Volksaufgebote hielt, haben Lenins Rote Gardisten die verfassunggebende Versammlung auseinandergeprengt.

Im Verhältnis zum Kriege scheint freilich ein völliger Unterschied zu walten. Der Wohlfahrtsausschuß hat durch das Genie Carnots die eben erst ausgehobenen Massen zu einer furchtbaren Waffe gestaltet, die der Koalition der Monarchien den Sieg abrang und für Frankreich eine endlose Bahn der Eroberungen eröffnete. Die Bolschewiki dagegen haben die Zerfegung des gewaltigen russischen Heeres vollendet und einen Frieden geschlossen, der den größten Teil der europäischen Eroberungen der Zaren preisgibt. Und dennoch bemerkt man auch hier den gemeinsamen Zug, daß es wesentlich der Kriegszustand des Landes ist, der der Diktatur der Minderheit ermöglicht, Ausnahmsmaßnahmen durchzusetzen, auf der ihre Herrschaft fußt.

Konfisziiert.

### Die Mühlen werden wach

Von Josef Luitpold\*.

Rast am Ufer wilder Alpenfluten.  
Mühlenlandschaft; Rad und Schleuse ruhten.

Plötzlich, als wir stumpf und brütend hockten,  
jauchzten Kräfte, die noch eben stockten.

Schleusen hoben sich. Sturzfälle sprangen.  
Schaufelstoß! Verstumte Mühlen sangen!

Herz, da stieg dein hohes Wehr mit Saufen.  
Geist, entfesselter, begann zu brausen:

„Einmal werden alle Schleusen brechen.  
Flut, die schläft, wird einst noch rauschend sprechen.“

Rad wird treiben und sich wirbelnd heben.  
Alle Mühlen werden wieder leben!“

\* Aus dem Buche „Herz im Eisen“. Aus dem Tagebuch eines Landsturmmannes von Josef Luitpold.